

Die Walküre, Bayreuth 27.07.13

Wagners Anspruch, den er mit dem "Ring des Nibelungen" insgesamt erhebt, ist immens. Auf der Grundlage deutscher und nordischer Sagen und Mythen wird nicht weniger verhandelt als ein vollständiger Weltzyklus von der unbelebten Frühgeschichte bis zum vorläufigen Untergang der Zivilisation. Kein Regisseur wird daher um die Herkules-Aufgabe beneidet, gerade an authentischstem Ort den Sinn- und Interpretationsrahmen dafür herzustellen, dass eine weltweit angereiste wissende Gemeinde gespannt folgt und in Teilen bereit ist, sich auf Neues einzulassen. Nach Patrice Chereau wurde es daher meist einsam um die Bayreuther Lenker der jeweils neuen Auflage des Weltendramas.

Zur Halbzeit des aktuellen Rings in der Regie von Frank Castorf nun wird bereits klarer, dass Kompromisse und eine etwas verwaschen umgesetzte, im Grundzug aber stringente Grundidee zum Erfolg führen soll und kann. Die Geschichte der Abhängigkeit vom Rohstoff Erdöl, im Rheingold durch kaum mehr als den Ort der Handlung (Tankstelle) und durch ein paar Plastikprodukte angedeutet, soll erzählt werden.

Immerhin wurden bereits vielfach furchterliche Kriege um das Öl geführt, und wie üblich durch Lügen ermöglicht ("I am not convinced, Mr. Rumsfeld").

Diese Geschichte ist keineswegs von gestern, nur weil ein paar Windräder Hoffnung verbreiten, sondern brisant und aktuell.

Nun betrachtet man also 5 Stunden lang in der Walküre eine sich drehende archaische Ölförder- und Verarbeitungsanlage mit dominierendem Bohrturm. Wir befinden uns in Baku/Aserbaidschan, was man allenfalls an der landestypischen Tracht Frickas und der Walküren erkennt, später dominiert der Sowjetstern und rote Banner.

Letztlich bleibt die auf den ersten Blick dominante aufwändige Bühnenausstattung im Hintergrund, die Musik darf fließen und die Sänger können agieren und ohne ablenkende Mätzchen ihre Grosse Kunst einbringen.

Die gefallenen Helden sind Helden der Arbeit, kaum haben die revolutionären Garden das Terrain erobert, fallen diese bereits einem schrecklichen Arbeitsunfall durch austretendes Erdgas zum Opfer. Der bei Wagner elementar wichtige Abtransport der Helden durch die arbeitslos herumirrenden Walküren unterbleibt freilich mit dem Ergebnis, dass die Leichen im Weiteren auf Stegen und Treppen arg im Wege sind. Ein Walhall wird an der Route 66 (Rheingold) genauso ausgeblendet bei den Walküre-Sowjets. Die Personenregie ist in den intimen Szenen konventionell bis hin zum Rampensingen. In den Szenen mit den Walküren muss man sich weiterhin erst mit den innovativen live auf der Bühne gedrehten Videos anfreunden. Teilweise sieht man dadurch mehr als je, z.B. Hunding, der sich wohl wirklich mal in ein Schlaflabor begeben sollte bei diesem unruhigen Schlaf. Einblick in das eheliche Schlafzimmer gibt es nebenbei auch, zumindest deuten sich sexuelle Dienstleistungen durch die Ehefrau oder besser Zwangsprostituierte Sieglinde an, bevor bei Hunding der Schlaftrunk endlich wirkt.

Auch der Tod Hunding und Siegmunds werden in Nahaufnahme gezeigt.

Hunding ist sofort tot, weil ihn Wotan verachtet. Siegmund hat die Augen noch offen, ein Beleg für Wotans gepaltene Persönlichkeit in dieser Angelegenheit, die ja dann im 3. Akt ausführlich verhandelt wird.

Die eher zurückhaltende Art, wie in dieser Walküre Aktion vorgeschrieben wird, ist die Basis für das musikalisch exzeptionelle Ergebnis:

Ein erster Akt, der für die "Chronik der Sternstunden Bayreuths" umgehend zu dokumentieren ist !

Auf der Bühne Anja Kampe, Johan Botha und Franz-Josef Selig, im Graben Kirill Petrenko.

Jeden Wagnerfreund etwas jüngeren Geburtsdatums nerven unwillkürlich irgendwann die Hinweise auf die Sängerschaar der Vergangenheit, selber hat man vergleichbares nur punktuell erlebt und in Vorbereitung auf einen Festspielbesuch war es es zuletzt ratsam, Tonkonserven dieser grossen Zeiten ab Frühjahr wegzusperren

Soll ich vor Lob angesichts dessen, was nun aktuell sich ereignete, ueberfliessen? Besseres habe ich jedenfalls noch nie gehoert seit meiner etwas naeheren Beschaeftigung mit Wagner 1991) .
Am Ende des 1. Aktes dann liessen tumultartige Zustaende das baufaellige Haus erbeben.
Verhaeltnisse wie bei einem Titelgewinn des FC Bayern.
Vom ersten rollende "R" bei "ein fremder Mann" bis zum "Nun bluehe denn Waelsungenblut" opulente "Fuelle des Wohllautes". Viele fraenkische Bratwueaschd duerften verbrannt sein bei der Dauer des Applauses an dieser Stelle. So richtig zog es keinen in die Pause... bei gefuehlten 45 Grad im Parkett.
Dieser Abend blieb auch im weiteren Verlauf ein singulaeres grandioses musikalisches Ereignis.
Kirill Petrenko schaffte es, so klar musizieren zu lassen und einzelne Intrumente integrativ hervorzuheben, dass man in der 23. Reihe stellenweise das Gefuehl hatte der jeweils stimmfuehrende Oboist oder die Harfenistin sitzt nur wenige Meter entfernt.
Ohne Partitur auf dem Schoss nie gehoerte - Details wurden sonnenklar wie ein Junitag in der Toskana.
Wolfgang Koch gab einen Oelgoetzensvater, der innig lieblich, verzweifelt zornig und majestaetisch droehnende Toene scheinbar muehelos produzierte. Nie einseitig festgelegt, sang auch er variabel und stets auf allerhoechstem Festspielniveau. Eine Debuetantin der Bruennhilde nach dem 2. Akt in Bayreuth auszubuhnen, dafuer muesste man einen aehtenden Hinweis im Kartenbuero hinterlassen.
In Teilen etwas leise wurde Catherine Foster zunehmend zum Gewinn und eroberte die Herzen der Zuschauer, die ein solches besitzen. Der knappe Rest der irren "Spontan-Kritiker" verstummte immerhin.
Auch Fricka Claudia Mahnke bekam viel Beifall, ich habe permanent leichtes Flackern und Unstetigkeit der Stimme gehoert, mein Favorit in dieser Rolle ist sie nicht.

Zur Halbzeit scheint sich bereits ein Name fuer den neuen Ring abzuzeichnen: Der Petrenko-Ring.

KR, Aus BT, 28.07.13